

## Mouvement-Finale mit Rückspiegel und Fliegenklatsche

**Saarbrücken.** Remix und Reminiszenz, Leitmotive des „Mouvement“-Festivals, trafen beim Abschlusskonzert mit dem RSO Saarbrücken unter Leitung von Chefdirigent Christoph Poppen im E-Werk nochmals aufeinander. Nicolaus A. Hubers „Modell im Rückspiegel“ wiederholte die Unart der Avantgarde, auf ein kompliziertes mathematisches Modell gerne ein noch komplexeres Gedankengerüst draufzupacken. Die Verknüpfung zwischen Intellekt und Emotion musste man meistens mit der Lupe suchen. Dass es anders geht, zeigte Martin Smolkas „Remix, Redream, Reflight“, in dem Smolka per Recycling ein Treffen all jener Komponisten arrangierte, die sich im Leben nicht finden konnten. Dabei schlug er zwei weitere Fliegen mit einer Klatsche und fügte über die pure Bearbeitung hinaus mit einem den Nerv unserer Tage treffenden DJ-Sound eine neue Ebene hinzu. *sad*

# Sie wankten, die Fundamente elitärer Elfenbeintürme

Ein Rückblick auf das hochklassige und unorthodoxe SR-Festival „Mouvement – Musik im 21. Jahrhundert“

**Neue Musik ist eine toderne Angelegenheit. Leider wird dieses Vorurteil häufig auf den einschlägigen Festivals bestätigt. Nicht so, jedenfalls nicht in allen Konzerten am Wochenende beim SR-Festival „Mouvement“.**

Von SZ-Mitarbeiterin  
Sandra Sinsch

**Saarbrücken.** „Als ich in Europa anfang, in dieses Genre einzusteigen, war es für mich äußerst seltsam, dass ich die Leute nicht unterhalten darf“, sagt Mike Svoboda, dem als gebürtiger US-Amerikaner die hierzulande übliche strikte Trennung von U- und E-Musik fremd ist. Insofern war die Wahl des Posaunisten und Komponisten zum artist in residence des diesjährigen SR-Festivals „Mouvement – Musik im 21. Jahrhundert“ ein Glücksgriff.

Schon der Auftakt („Reminiszenzen I“) bewies, dass da einer das Zeug mitbrachte, die Funda-

mente elitärer Elfenbeintürme ins Wanken zu bringen. Die Idee dahinter war so simpel wie genial. Svoboda kommentierte Klassiker der Moderne mit Werken von vier Nachwuchskomponisten sowie aus eigener Feder. Svobodas fünf vom Ensemble InZeit hervorragend interpretierte Passagen überzeugten mit lustvollen Improvisationen und einer Synthese aus Emotion und Intellekt.

Die Mexikanerin Ana Lara näherte sich in „Sagitario – Capricornio-Acuario“ George Crumb über das Verhältnis von Klangfarbe zu Zusammenklang an. Heraus kam ein Tanz der Elemente mit Momenten von geradezu betörender Sinnlichkeit. Claas Willekes „M.A.Y.“ hangelte sich an strukturellen und musikalischen Parametern entlang und sorgte damit abseits der Effekthascherei für genussvolle Überraschungen. Ein wenig unter der hoch angelegten Meßlatte blieb Gergely Vajdas „Macroscop“. Ungekrön-

ter König der Uraufführungen wurde Martin Smolkas „Frurr“, das die Instrumente unerhört kreativ in die freie Wildbahn entließ und gleichzeitig einen Humor kultivierte, der in jedem Konzertsaal Pflicht sein sollte.

Weitaus gesitteter ging es beim Keiko Harada-Remix zu. Indem Harada in „Passacaglia“ die traditionelle japanische Biwa-Laute mit einem Violoncello kollidierten ließ, wurde eine dritte Klangdimension geschaffen, die jedes Klischee Lügen strafte. Mehr um die in den Ausführenden herrschenden Zustände kreisten „BONE#“ und „midstream+“, beides alles andere als leichtverdauliche Kost, die nach und nach erschlossen werden wollte. Den Schlüssel hierzu lieferte das Elektronikduo „zignori++“, das jeweils im Anschluss an die Originalwerke die Kompositionen remixed wiedergaben. Diese Neuverpackung war auch bitter nötig, um teilweise überhaupt zur Es-

senz der Stücke vordringen zu können. Das hätte in einem Club deutlich mehr Pep gehabt als im recht sterilen SR-Studio.

Die Premiere von „Musik für junge Ohren“ im Rahmen des Festivals kann als Volltreffer gewertet werden: Die Verquickung von so witzig servierten Elementen zeitgenössischer Spielpraxis mit einem Dauerbrenner wie Bizets Carmen erteilte jeglichen Berührungssängsten mit der ernstesten Musik vom ersten Akkord an den Platzverweis. Svobodas Version für fünf Instrumente und Spieluhren von Stockhausens „Tierkreis“ setzte ebenso Maßstäbe an individueller Bearbeitung wie seine Fassung von Saties „Der Phonometrograph“ – einer der wenigen Fälle, in denen die Qualität der Bearbeitung die des Originals um Längen schlägt. Und: Svobodas Studien zu „Adorno“ belegten in jedem Fall, dass einem um die Zukunft der Neuen Musik nicht bange sein muss.